

EIN AB DISCOVERY BUCH



FÜR DIE BABYZEIT RASIERT

COLIN MILTON

Für die Babyzeit rasiert
Für die Babyzeit rasiert



Das Klopfen an der Fensterscheibe unterbrach meine Gedanken, während ich im Auto auf den Beginn der Kita wartete. Ich war nervös, aber gleichzeitig sehr gespannt auf das, was die Zukunft bringen würde.

Ich drehte mich um und sah meine wunderschöne Mama, die, eingerahmt von einem Flügelfenster, lächelte und mich zurück ins Kinderzimmer winkte, wo sie mich umgab. Ich gehorchte sofort, und Mamas Dienstmädchen Daphne öffnete die Tür und führte mich ins Wohnzimmer, wo meine hinreißende Mama schon auf mich wartete. Ich weiß, ich habe es schon einmal gesagt, aber Mamas Schönheit überwältigt mich jedes Mal aufs Neue. Mein erster Impuls ist, in ihrer Gegenwart sofort auf die Knie zu fallen. Ich fühle mich ihr körperlich nicht ebenbürtig. Mama lächelte mich liebevoll an, und ich genoss die Wärme dieses Lächelns und die Gewissheit, wieder neben ihr zu sein. Ich fühlte mich sicher und geborgen, im Wissen, dass ich mich schon bald in Mamas Armen wirklich sicher fühlen würde. Sie war mehr als nur eine Frau, eine schöne Frau. Sie war meine Mama, meine Mutter, und ich reagierte auf sie genau wie ein Baby auf seine Mutter.

Mama zeigte auf einen Gegenstand auf dem kleinen Tisch zwischen uns. Es war, erklärte sie, ein Babyphone, mit dem Mütter immer wissen konnten, wie es ihren Kleinen ging. Die meisten Babyphone geben nur ein akustisches Signal, wenn das Baby weint, aber mit diesem konnte Mama es nicht nur hören, sondern auch im Kinderzimmer beobachten. Selbst wenn es ganz ruhig war, konnte Mama jede Bewegung im Blick behalten und sichergehen, dass das Baby keinen Unsinn anstellte. Das Babyphone, fuhr sie fort, sei

bereits angeschlossen, und sobald ich im Bettchen lag, könne sie mich von unten sehen und hören. Ich schluckte angesichts dieser neuen Entwicklung. Mein Babystatus wurde dadurch nur noch einmal bestätigt, und das war mir recht. Wenn Mama nicht da war, wurde von mir erwartet, dass ich mich wie ein kleines Baby benahm. Jede Abweichung davon konnte bestraft werden. Aber für mich war Babysein natürlich und normal, also empfand ich das nicht als Zumutung. Während ich das noch verarbeitete, stand Mama auf und bedeutete mir, ihr ins Kinderzimmer zu folgen. Gerne folgte ich ihr und ergriff ihre ausgestreckte Hand, dankbar für ihre Unterstützung.

Im Kinderzimmer angekommen, wurden mir das Kinderbett und der Wickelbereich gezeigt, die schon für mich vorbereitet waren. Mama sagte, sie müsse noch einiges mit mir erledigen, bevor ich gewickelt, angezogen und gefüttert würde. Ich wusste nicht, was mich erwarten würde, ahnte aber, dass ich heute noch strengeren Kontrollen unterworfen sein würde als sonst. Mama befahl mir, meine *lächerlichen Erwachsenenklamotten auszuziehen*, da ich darin nichts zu suchen hätte. Sie musterte mich aufmerksam, während mir jedes Kleidungsstück einzeln ausgezogen wurde, und freute sich sichtlich, mir zu erzählen, dass alles in einen schwarzen Müllsack käme und ihr Kindermädchen strikte Anweisung hätte, es zu entsorgen, da ich, ihr Neugeborenes, es ja nicht mehr brauchen würde. Sie hatte Windeln, Plastik- und Gummihöschen, Strampler und Overalls für mich bereit. Mama zeigte auf eine Ecke des Zimmers und sagte mir, ich solle mich hineinsetzen und ihr gegenüber sitzen, die Beine *wie ein Baby gespreizt*.

Ich machte zwei Schritte, aber Mama befahl mir barsch, mich auf alle Viere zu begeben und *zu krabbeln wie ein Baby*.

Ich fühlte mich sofort wieder wie ein Kleinkind oder gar ein Baby. Ich fiel zu Boden, krabbelte an Mamas Beinen vorbei, streifte sie leicht und verkroch mich in die Ecke. Gebannt starrte ich, wie Mama auf mich herabsah. Ich versuchte, alles in mich aufzunehmen.

Sie war wie immer elegant gekleidet. Eine wahre Schönheit. Hauptsächlich in Schwarz, mit einem scharlachroten Korsett um ihre Taille. Ihre Stiefel hatten Absätze, die sie statuenhaft wirken ließen, während sie mich überragte. Die Absätze schienen besonders spitz zu sein, und Mama genoss es, mich zu necken, indem sie zwischen meine Beine trat und ihre Absätze dann absichtlich an meinem Penis und meinen Hoden rieben. Die Botschaft war klar. Ich gehörte ihr, und sie konnte mit mir machen, was sie wollte, wann immer sie es wollte.

„Mach die Augen zu, Baby.“

Ich gehorchte. Ich spürte ihre Hand auf meinem Gesicht. Ihre Finger umkreisten meine Lippen. Sie übte leichten Druck auf meine Unterlippe aus, und ich öffnete den Mund und nahm ihren Finger gierig zum Saugen auf.

Sie lachte leise und spottete: „Was für ein Baby! Immer am Saugen. Babys sind so süß und so anhänglich!“

Die weiche Haut auf meiner Zunge und ihre Hand an meiner Wange beim Saugen ließen mich meinen Kopf an ihre Schulter neigen. Sie gurrte sanft und küsste zärtlich meine Stirn. Ihre freie Hand wanderte von meiner Wange zu meinem Hinterkopf und hielt mich fest an sich.

„Sshhhh“, beruhigte sie mich.

Die beruhigende Geste tat gut. Ich wollte, dass es nie aufhörte. Mama nahm ihren Finger weg und sagte, ich solle die Augen geschlossen halten und genau da sitzen bleiben, wo ich war. Sie müsse noch etwas holen, sei aber nur ein paar Sekunden zurück. Sie sagte, sie könne mich die ganze Zeit sehen und würde merken, wenn ich mich bewegte oder spähte. Ich hörte ihre Absätze, die sich entfernten. Ich wollte die Augen öffnen – allein der Anblick meiner Mama fühlte sich wie eine Belohnung an. Ich wusste aber aus Erfahrung, dass Ungehorsam schnelle Strafen nach sich zog – Klapse und Schläge übers Knie. Nicht angenehm, aber manchmal

notwendig, wie Mama erklärt hatte. Sie kam zurück und sprach leise und beruhigend mit mir. Sie erklärte, dass mein Training heute tatsächlich neue und strengere Elemente beinhalten würde, die meine Regression und meine kindliche Abhängigkeit von ihr verstärken würden. Ich verstand und akzeptierte es.

„Ich möchte, dass du daran riechst. Das ist Mamas Seidenschal. Fühl, wie weich er ist. Kannst du Mamas Parfüm riechen?“

Ich atmete tief ein, und der Duft, den ich mit meiner Mama verbinde, umhüllte mich. Ich atmete tief durch, wollte ganz in sie eintauchen, von ihr ganz eingenommen sein. Ich konnte ihr leises Lachen hören, als sie merkte, welche Wirkung diese einfache Geste auf mich hatte.

„Mama wird dir die Augen verbinden, mein Schatz. Du sollst eine Weile nichts sehen. Also hör gut zu, Mama!“ Sie band mir den Schal um die Augen und richtete ihn zurecht. „Und jetzt fass ihn ja nicht an, sonst gibt's was auf die Fresse!“

Sie hielt inne, und ich wartete gespannt auf ihre nächsten Worte. Diese kamen völlig überraschend.

„So, Mama braucht dich jetzt ganz ruhig, also musst du etwas im Mund haben, ja? Ich werde dich mit einem meiner getragenen Höschen knebeln, Baby.“

Ich schluckte schwer. So etwas hatte ich in keiner Beziehung zuvor erlebt. Niemals hätte ich gedacht, dass Mama mich für würdig halten würde, etwas so nah an sich heranzulassen, das sie getragen hatte. Nie im Traum hätte ich mir das vorstellen können.

„Mach den Mund auf“, gehorchte ich und versuchte kläglich, nicht allzu begeistert zu wirken.

Ich spürte, wie mir die Höschen über den Kopf gezogen und der Zwickel fest in meinen Mund gedrückt wurden. Mamas Finger drückten und zwangen den Spitzenduft tief in meinen Mund.

„Jetzt mach den Mund zu, Kleines, und sauge!“

Ich nuckelte an ihrem Höschen, als hing mein Leben davon ab. Plötzlich zog mir Mama eine Art Kapuze über den Kopf und band sie unter meinem Kinn fest. Die Kapuze war aus dünnem Stoff. Vielleicht noch mehr von Mamas Unterwäsche? Mit jedem Atemzug sog ich mehr von ihrem Duft ein. Mein ganzes Gesicht und mein Kopf waren nun von ihrem Duft erfüllt.

„Und jetzt ist es Zeit für dein neues Halsband. Dein neues Welpenhalsband.“

Ihre Worte trafen mich wie ein Blitz. Diese Aussicht ängstigte mich, faszinierte mich und erfüllte mich mit Furcht. Ich hatte mich mit meiner Rolle als ihr kleiner Sohn abgefunden, der zu einem Leben mit Windeln und mütterlicher Kontrolle bestimmt war, nur um dann letztendlich auf die Stufe eines Haustiers reduziert zu werden. Meine Gedanken überschlugen sich – Dutzende in Sekundenschnelle. Ein Halsband bedeutete eine Leine. Eine Leine bedeutete vielleicht, zumindest im Haus und Garten spazieren geführt zu werden. Futter? Was würde das sein? Ein Hundenauf? Womit würde er gefüllt sein? Ein Wassernapf vielleicht für Flüssigkeiten? Quietschspielzeug? Tricks lernen und vorführen für Mama und wen auch immer sie mir zeigen wollte? All diese Gedanken schossen mir in den wenigen Sekunden durch den Kopf, in denen Mama innehalt. Sie wusste nur zu gut, was ich dachte.

Ich spürte, wie sie hinter mich griff, und nahm sofort das weiche Leder an, das sich um meinen Hals legte. Ich hob das Kinn und spürte, wie die Schnalle festgezogen wurde. Mama fuhr mit dem Finger an der Innenseite des Halsbandes entlang, um sicherzugehen, dass es passte. Dann begann sie, mir das Halsband zu beschreiben.

„Ich habe dieses Halsband und diese Leine für meinen neuen Welpen ausgesucht. Sie sind rosa mit weißen Punkten. Ein richtiges Welpenhalsband mit passender Leine!“

Ich hatte mich nie wirklich als Weichei gesehen. Zugegeben, ich war manchmal aufgeregt – und zeigte es auch –, wenn Mama Babykleider vorschlug, aber ich hatte mir immer vorgestellt, ein kleiner Junge in Hellblau, Zitronengelb oder Weiß zu sein. Rosa und Rüschen aus Spitze waren für mich völlig neu. Ich saugte fester am Zwickel meines Höschens, während Mama mir die Leine am Halsband befestigte.

„Komm schon, Hündchen. Auf alle Viere und folge deinem Herrchen.“

Ich spürte einen festen Ruck an meinem Halsband und hörte, wie Mama sich ermutigend auf den Oberschenkel klopfte. Das erregte mich, und ich huschte hinter sie. Sie zog mich an ihren linken Oberschenkel und blieb stehen.

„Sitzen!“

Ich setzte mich und lehnte mich an ihr Bein.

„Braver Junge!“

Sie beugte sich hinunter und streichelte mir über den Kopf. Ich hatte fast erwartet, mit einem Hundekeks belohnt zu werden. Diesmal passierte es nicht, aber das könnte sich in Zukunft durchaus ändern, wenn Mama das Training mit mir als ihrem Baby und Welpen intensiviert.

„Ferse!“

Ein weiterer kurzer Ruck an der Leine, und ich lief wieder hinter Mama her. Ich konnte nichts sehen und musste mein Gesicht deshalb ganz nah an Mamas Bein drücken, um nirgends anzustoßen. Der Teppich unter meinen Händen und Knien rieb an meiner Haut, doch dann wich die Wärme des Teppichs einer kalten Härte unter meinen Gliedern. Mamas Stimme schien immer lauter zu hallen. Wir waren im Badezimmer. Mama führte mich durch den ganzen Raum, bis meine Stirn die Wand berührte.

„Setz dich hin und bleib sitzen!“

Ich konnte und wollte mich nicht bewegen. Mama kam zurück und befahl mir, mich umzudrehen. Ich wirbelte herum, aus der Richtung, aus der ihre Stimme kam. Ich spürte einen starken Ruck an der Leine und musste stehen bleiben. Ich hörte, wie die Leine hinter mir an der Wand befestigt wurde. Ich sollte die Hände zusammenlegen und sie Mama zum Festbinden hinhalten. Ich konnte mich nur ein kleines Stück vorwärts bewegen, bevor mich das Halsband wieder festhielt. Mama kam näher, und ich spürte ihre Hand an meinem Schritt. Sie war unzufrieden, dass ich Schamhaare hatte. Ruhig, aber mit einem Hauch sanfter Drohung, erklärte sie, dass sie mich rasieren würde. Rundherum im Windelbereich – vorne und hinten – und auch zwischen den Pobacken, damit das Windelwechseln einfacher wäre. Ich hörte, wie eine Schüssel mit Wasser gefüllt und dann eine Packung Rasierklingen geöffnet wurde. Jedes Geräusch wurde analysiert. Ich bewegte den Kopf, um die Quelle jedes Geräusches zu orten. Mamas beruhigende Stimme fehlte – nur die Erinnerung daran, wie sie mir gesagt hatte, was sie vorhatte. Ich hörte, wie ein paar Meter entfernt eine Sprühdose benutzt wurde, und dann Mamas Schritte. Dann spürte ich ihre Hände, die über meinen Schritt strichen und etwas verteilten – Rasierschaum? Enthaarungscreme? Ich wusste es nicht, und Mamas Worte, dass dies helfen würde, mich haarfrei zu halten, brachten kein Licht ins Dunkel. Der kalte Schaum bedeckte meine Intimzone vollständig.

Mama sagte mir, ich müsse ganz still stehen, da sie eine sehr scharfe Rasierklinge in der Hand hielt. Es spricht Bände über mein absolutes Vertrauen zu Mama, dass ich, obwohl ich weder sehen noch mich bewegen konnte, genau das tat, was sie sagte. Es war zu meinem Besten und ihr Wunsch. Ich bin ihr Baby – und jetzt ihr Hündchen mit Halsband – wer war ich schon, sie zu hinterfragen? Wer bin ich überhaupt? Mit Mamas Hilfe entdecke ich bei jedem Besuch mehr über mich selbst. Sobald sie mit dem Rasieren begonnen hatte, verstummte das Gespräch. Ich spürte, wie Mamas Hände meine Haut spannten und über die bereits rasierte Haut

strichen. Gelegentlich zuckte ich zusammen, woraufhin sie mich schnell ermahnte: „Stillstehen!“ Meine Begeisterung für diese Behandlung war Mama deutlich anzusehen. Während der kurzen Pausen, in denen sie die Rasierklinge abspülte, scharrete ich unwillkürlich mit den Füßen auf dem kalten Boden. Es war eine starke und berauschende Mischung aus Demütigung und purem Vergnügen. Mir wurde klar, dass ich tatsächlich wie ein Tier behandelt wurde, wie ein Haustier. Ich murmelte durch den Knebel im Mund, dass sie mich wie ein Tier behandelte. Ihre Antwort?

“Natürlich.”

Ich verlor das Zeitgefühl. Ich weiß wirklich nicht, wie lange es dauerte, bis ich vorne rasiert war. Schließlich kam der Befehl, mich umzudrehen, und das Ganze wiederholte sich. Diesmal fühlte sich die Demütigung jedoch noch intensiver an – wenn das überhaupt möglich war. Ich musste mich vorbeugen und meine Beine weit spreizen, damit Mama mich untenrum reinigen konnte. Da durften „überhaupt keine unanständigen Haare“ sein. Während ich in der Hocke war, tippte Mama mit den Füßen gegen meine Knöchel und signalisierte mir damit, dass sie mit meiner Haltung nicht zufrieden war und ich ihr mehr von mir zeigen musste. Ihre Finger erkundeten mich und spreizten meine Pobacken, und ich spürte die Klinge über meine Haut streifen. Mir wurde klar, dass Mama mich buchstäblich so nackt machen wollte wie am Tag meiner Geburt – wie es sich für ihr Neugeborenes gehört. Irgendwann gab sie mir einen Klaps auf den Po, brachte mich zum Weinen und befahl mir, sie anzuflehen, mit dem Rasieren aufzuhören und meine wunde Haut mit Wundschutzcreme zu pflegen. Als Mama mit meinen nun kahlen Genitalien und meinem Po zufrieden war, erklärte sie mir, dass sie Fotos von mir für das Babyalbum machen würde, das sie gerade anlegte. Ich lasse mich gern als Baby fotografieren, weil das meistens bedeutet, dass sie neben mir ist, mich hält oder mich vielleicht füttert. Es gibt kein vergleichbares Gefühl. Normalerweise darf ich sie nicht sehen, weil „Babys Fotos nicht verstehen“.

Mama tätschelte mich sanft und sagte: „Steh aufrecht! Wie ein Soldat!“

Wie oft hatte ich Mütter das schon zu ihren Kleinkindern sagen hören? Jetzt war ich an der Reihe, so angesprochen zu werden. Automatisch richtete ich mich auf, die Schultern zurück. Mama trat von mir zurück, und ich hörte Wasser laufen. Mama ließ ein Bad ein. Konnte es etwa für mich sein? War es auch nur in meinen kühnsten Träumen denkbar, dass Mama mich baden würde? Ich blieb stehen, wie mir befohlen worden war. Mich zu bewegen, wäre leichtsinnig gewesen. Schließlich löste Mama meine Leine vom Befestigungspunkt und befahl mir, mich wieder auf den Boden zu legen. Meine Leine spannte sich, und Mama sagte: „Folge Mamas Fersen!“ Ich huschte zu ihr und spürte, wie sie mich fest an sich zog. Ich spürte die Wärme ihres Oberschenkels, als sie mich an sich zog.

„Sitzen!“

Ich saß.

„Braver Junge!“

Ich spürte Mamas Hand an meiner Wange. Ich schloss die Augen und genoss den Moment. Mama nahm mir Kapuze, Augenbinde und Knebel ab. Voller Staunen betrachtete ich die Badewanne, die für mich vorbereitet war. Es war nur ein paar Zentimeter Wasser drin, aber voller Schaum. Mama hielt mich vorsichtig und ließ mich ins Wasser gleiten, wobei sie mir immer wieder kleine Wassermengen in die Hand gab. Eine kleine gelbe Gummiente wurde mir in die Hand gelegt, und wie Mama erwartet hatte, wanderte sie direkt in meinen Mund. Sie lächelte, seifte sich die Hände ein und begann, mich mit einem kleinen, weichen Babyschwamm gründlich zu waschen. Während sie mich mit Wasser abspülte, nahm sie etwas Schaum in die Hand, gab mir etwas auf den Kopf und lachte. Der Schaum auf meiner Nase verstärkte mein kindliches Gefühl und meine Position. Mein Gesicht wurde mit einem weichen Waschlappen und natürlich

Babyshampoo gewaschen. Überall lag der typische Duft eines gebadeten Babys in der Luft. Nach dem Baden durfte ich noch ein bisschen spielen, bevor Mama mich abtrocknete. Natürlich durfte ich nicht helfen. Als alles trocken war, zeigte Mama auf den Boden und wies mir meinen Platz zu. Ich ging auf alle Viere.

„Folge Mamas Fersen.“

Sie ging langsam, um meinem unsicheren Krabbeln gerecht zu werden. Der kalte Boden verwandelte sich in einen Teppich, als Mama mich wieder in Richtung Kinderzimmer führte.

Wie immer wurden mir ohne viel Aufhebens die Handschellen angelegt und meine Hände fixiert. Ich dachte, ich würde gleich gewickelt werden, aber Mama hatte andere Pläne. Mama verließ kurz den Raum – ich war ja fixiert, damit ich nicht von der Wickelauflage fiel – und kam mit zwei blauen Plastikteilen zurück. Ich hatte keine Ahnung, was das war. Das sollte ich bald herausfinden!

Das erste, erklärte mir Mama, war ein Spielzeug, das um meinen Penis passte und mit unterschiedlicher Intensität vibrierte, die Mama per Fernbedienung einstellen konnte. Ich war schon ganz aufgeregt, als Mama meinen Penis mit reichlich Babyöl einrieb und den Schaft gründlich einölte. Der Penisring glitt leicht hinunter, bis er an der Peniswurzel anlag. Er fühlte sich etwas einengend an, aber als er eingeschaltet wurde, stöhnte ich laut auf. Das war etwas Neues! Mama redete weiter auf mich ein und erinnerte mich daran, dass ich nur ein Baby war, ihr Baby, während es vibrierte. Sie berührte mich ganz sanft, dann schlug sie mir kräftig auf die Beine, um mich daran zu erinnern, sie wie ein Baby gespreizt zu halten, und dann wieder ganz sanft. Immer wieder betonte sie, dass ich ihr Kind, ihr Spielzeug, ihr winziges Neugeborenes war und dass sie mit mir machen konnte, was sie wollte. Ihre neckenden Worte erregten mich, und ich stimmte sofort zu. Ich bin ihr Baby, ihr Spielzeug. Ohne Frage.

Mama sagte mir, ich solle mich selbst berühren, meine Hand an meinem Penis auf und ab bewegen, und dabei veränderte sich die Intensität der Vibration leicht. Ich spürte, wie mein Penis und meine Hoden kribbelten. Einen Moment später schaltete Mama das Gerät jedoch aus und nahm den Penisring ab. Ich dachte, das wäre es gewesen, aber dann zeigte mir Mama einen blauen Gummi-Buttplug. Ich konnte sehen, dass er ähnlich vibrierte wie der andere. Ich hatte noch nie etwas in meinem Po gehabt und war sehr nervös. Mama lächelte mich an, während sie sanft Öl auf meinen Po und zwischen meine Pobacken rieb. Mit sanfter Ermutigung führte sie den Buttplug in mich ein.

Eine weitere neue Erfahrung.

Mein erster Impuls war, es auszustoßen, aber Mama sagte, ich müsse es drin behalten. Sie meinte, vielleicht würde sie es mir in Zukunft einführen und dann dafür sorgen, dass es hält, wodurch ich eine sehr enge Windel und Unterhose tragen müsste.

Mama brachte mir dann eine Babyrassel und schnallte sie mir um mein Babybein. Das war die Rassel, die wir bei unserem ersten Einkauf gekauft hatten. Mama erklärte mir, dass sie beschlossen hatte, dass es die „*Rassel zum Pinkeln*“ *sein sollte*. Immer wenn sie sie mir anlegte, sollte ich ihr ein kleines Geschäft machen, und ich musste die Glöckchen ganz laut klingeln lassen, damit sie zufrieden war. Nachdem die Rassel befestigt war, sagte Mama, ich solle mein kleines Ding festhalten und mich bereit machen, mich zu reiben.

„Wenn ich dir sage, dass du anfangen sollst, sollen die Glöckchen an deiner Rassel klingeln, während du Mama eine Creme zubereitest. Wenn ich dir sage, dass du aufhören sollst, sollen die Glöckchen an deiner Rassel aufhören zu klingeln. Und wage es ja nicht, dich ohne meine Anweisung zu bewegen!“

“Start!”

Ich begann, mich langsam zu streicheln, aber Mama verlangte, dass ich schneller machte. Ich spürte, wie die Feuchtigkeit um meinen Penis zunahm, und stöhnte vor lauter Lust.

"Stoppen!"

Ich schnappte nach Luft.

„Wage es ja nicht, eine cremige Creme zu machen!“

Ich konnte es durch mehrere Wiederholungen der Start/Stopp-Befehle noch hinauszögern, aber ich wusste, dass das Unvermeidliche nicht mehr weit entfernt war, da der Buttplug in meinem Hintern weiter vibrierte.

„Los geht's“, flüsterte Mama zum letzten Mal. „Lasst mich die Glöckchen klingeln hören!“

Ich wischte heftiger, als Mama sich zu mir beugte und mir sagte, was für ein braves Baby ich sei und wie gut ich mich beim Babytraining mache. Schließlich durfte ich für Mama kommen.

Meine Reaktion erfolgte umgehend.

Es überwältigte mich, und Mamas Glückwünsche und ihre beruhigende Stimme verstärkten das Ganze nur noch. Mama streichelte mir sanft übers Gesicht, etwa eine Minute lang, während ich mich fasste, und neckte mich dann liebevoll, weil ich mich so ein Baby-Chaos angerichtet hatte.

Mama sagte mir, ich würde mit ihr einen kleinen Spaziergang machen, aber da ich erst laufen lernte, müsste ich an der Leine geführt werden, damit sie auf mich aufpassen konnte. Draußen? An der Leine? Das kann doch nicht sein! Ich sagte nichts, aber ich bin sicher, meine Angst spiegelte sich in meinen Augen wider.

Sie sah mich an und kicherte: „Das wird schon! Viele Mütter führen ihre Babys an der Leine aus, und ich bin da keine Ausnahme.“

Ich saugte noch fester an meinem Schnuller.

„Für unseren Spaziergang wirst du dich richtig erwachsen anziehen.“

Ich verspürte zumindest vorübergehend Erleichterung.

„Ja, du wirst unter den Babyleinen ein richtiges Oberteil und über der Windel eine Hose tragen. Draußen ist es kalt.“

Sie meinte es wirklich ernst. Sie wollte mich dazu zwingen.

Sie klatschte vergnügt in die Hände und sang: „Mama und Baby. Baby und Mama. Spaziergang!“

Bald trug ich meine dicke Windel und Unterhose unter meiner Jeans, und Mama schnallte mir die Zügel sorgfältig fest. Der Führstrick hing einen Moment lang hinter mir herunter, bis Mama ihn aufhob und mich zurückhielt. Ich ging vor ihr die Treppe hinunter, mir des ständigen Ziehens und Zurückhaltens bewusst. Ich konnte ohne ihre Führung gar nicht laufen. Unten angekommen, sagte sie wieder: „*Steh still wie ein Soldat!*“ Mechanisch stand ich stramm, wie angewurzelt. Mamas Babyerziehung funktioniert heutzutage ganz automatisch. Draußen war es kalt, und Mama erlaubte mir, eine Jacke zu tragen, die aber offen bleiben musste, damit man Geschirr und Zügel sehen konnte – ein gelbes Geschirr mit der Aufschrift „Baby“ auf dem Brustteil. Ich hoffte, wir würden nicht vielen Leuten begegnen. Als wir das Haus verließen, war ich erleichtert, niemanden zu sehen, obwohl ich mir sicher war, Stimmen gehört zu haben. Nervös sah ich mich um.

Mama lachte und sagte: „Es ist völlig normal, dass ein Baby an der Leine geführt wird!“

Ich war mir da nicht so sicher. Am Gartentor wollte ich den Riegel öffnen. Dafür bekam ich eine Rüge.

„Was machst du da? Mama macht das. Baby fasst das nicht an! Unartig!“

Ein Klaps folgte. Ich hatte meinem Erwachseneninstinkt gefolgt und einer Dame das Tor geöffnet, aber meinen Status vergessen. Ich kann mich noch verbessern und muss meinen Rückschritt akzeptieren. Wir traten vor das Tor, und Mama sagte mir, ich solle ihre Hand nehmen, während wir gingen. Das fühlte sich großartig an – Händchenhalten und mit ihr laufen. Fast so, als würden zwei Erwachsene durchatmen, bis sie wieder die Zügel in die Hand nahm und sagte, ich könne herumwatscheln und mir die Dinge ansehen.

Ich sagte scherhaft: „Vielleicht hätten wir meine Puppe mitbringen sollen!“

Sie griff in ihre Tasche und holte meinen Schnuller heraus.

„ Du glaubst doch nicht etwa, ich würde ein Baby ohne Schnuller mit nach draußen nehmen? Komm her, du dummes Baby.“

Ein leichter Ruck, und Mama schaute mir in die Augen, während sie die Zitze in ihren eigenen Mund nahm, um sie anzufeuchten, und sie mir dann hinhielt.

„Sag bitte, Mama.“

Ich schluckte, holte tief Luft und flüsterte beinahe: „Bitte, Mama.“

„Sag es lauter! Bitte, Mama!“, wiederholte sie lautstark.

„Bitte, Mama!“

„Wieder!“

„Bitte, Mama!“

Sie hielt inne, während sie über meine Bitten nachdachte, und sagte dann: „Ich glaube, du solltest darum weinen! Weine um deinen Schnuller, genau wie ein Neugeborenes.“ Bei dieser Aussicht strahlte sie über das ganze Gesicht.

So stand ich also draußen, meiner Mama gegenüber, und weinte wie ein Neugeborenes. Lautstark. Mama schien sich über meine Demütigung zu amüsieren. Ich muss mindestens fünf Minuten lang immer wieder geweint haben, bevor Mama mir endlich den Schnuller fest in den Mund schob und ihn dort ließ.

„Na los, du kleiner Dummkopf“, sagte sie.

Sie führte mich den Weg weiter entlang, und wir blieben stehen und betrachteten die Landschaft. Mama zeigte mir die Vögel und Tiere. Immer wieder rief sie nach ihrem Hund, der im hohen Gras herumstreifte. Es wirkte irgendwie ironisch, dass ausgerechnet der Hund nicht an der Leine war! Wir schlenderten weiter, und ich watschelte noch etwa 15 Minuten, bevor Mama beschloss, zum Haus zurückzukehren. Sie hatte an diesem Morgen noch andere Dinge zu erledigen. Als wir uns dem Haus näherten, wurde ich mutiger. Wir hatten niemanden gesehen, und es hatte sich sehr gut angefühlt, mit Mama an der Leine und dem Schnuller im Maul spazieren zu gehen. Es fühlte sich sehr entspannend und natürlich an. Nachdem ich den Schnuller abgenommen hatte, sagte ich zu Mama, dass ich mich mutiger fühlte.

„Na, dann wollen wir mal sehen“, sagte sie verschmitzt und ließ mich damit auf der Türschwelle stehen.

Sie ließ mich ohne Jacke und mit heruntergelassener Hose vor der Tür stehen! Meine dicke Windel und die Zügel waren nun für jeden Passanten gut sichtbar. Zu allem Überfluss gab sie mir auch noch mein Fläschchen in die Hand, während sie Fotos machte. Viele Fotos! Nachdem sie sich darüber ausgelacht hatte, schickte sie mich hinein, um mich aufzuwärmen. Dann zog sie mich bis auf die Windel aus und wies mich an, nach oben ins Kinderzimmer zu krabbeln. Sie lobte mich dafür, wie brav ich gewesen war, weil ich so brav an den Zügen für sie getapst war. Ich war voller Stolz über ihre Worte.

„Und morgen machen wir einen viel längeren Spaziergang, und du führst das Pferd an den Zügen!“

Für die Babyzeit rasiert

An ihrem Lächeln und dem Blick in ihren Augen, als sie meine Windel öffnete, sah ich, dass sie es ernst meinte. Ich schluckte und saugte kräftig an meinem Schnuller.

Für die Babyzeit rasiert



Besuchen Sie www.abdiscovery.com.au für weitere Belletristik und Sachbücher dieses und anderer fantastischer ABDL-Autoren.